

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

3.5.1888 (No. 167)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978814](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978814)

### Politische Tageschau.

Oldenburg, 2. Mai.

Bei der Reichstagswahl in Altena-Jferlohn am Sonnabend sind für die Kartellparteien, deren Kandidat am 21. Februar 1887 gewählt wurde, 4302 Stimmen weniger als damals abgegeben worden. Der freisinnige Kandidat, Dr. Langerhans, ist nur um 121 Stimmen hinter dem Kartellkandidaten, Kommerzienraths Herbers in Jferlohn, zurückgeblieben; im vorigen Jahre betrug die Differenz 1800 Stimmen. Nach dem amtlichen Wahlergebnis wurden abgegeben für: Herbers 8795, Langerhans 8674, den Zentrums-kandidaten von Schorlemer 1852 und den sozialistischen Kandidaten Meist 1400 Stimmen. Damals siegte das Kartell im ersten Wahlgang mit 12318 Stimmen, diesmal ist Stichwahl (am 12. Mai) zwischen Herbers (nationalliberal) und Langerhans (deutschfreisinnig.) Während der Kartellkandidat gegen 1887 3543 Stimmen verloren hat, haben die Gegner des Kartells 759 St. gewonnen. Der Wahlkreis Jferlohn-Altena hat eine industrielle Bevölkerung und zählt 30 000 Wähler, von denen drei Viertel protestantisch sind. Er war seit 1881 im Besitz der Freisinnigen, die ihn damals den Nationalliberalen im ersten Wahlgang abgenommen hatten und ihn 1887 an diese wieder verloren. Da Sonnabend Wahltag war, waren viele Arbeiter an der Ausübung ihres Wahlrechts behindert. Die Zahl der sozialistischen Stimmen betrug 1887 1629, jetzt 2400.

Zum ersten Mal nach den Boulanger-Melinit-Pikrin-Wahlen von 1887 standen sich Nationalliberale und Freisinnige im Wahlkampf gegenüber. Der Ausfall ist sehr ungünstig für das Kartell und bestätigt aufs Neue, daß der jetzige Reichstag der Volksstimmung nicht mehr entspricht.

Gustav Tschow, der 73jährige Greis, der vor 40 Jahren politisch flüchtig wurde und durch einen Steckbrief im „Reichsanzeiger“ begrüßt wurde, als er im März d. J. sein Vaterland wieder betreten wollte, richtet aus Lausanne ein längeres Schreiben an die „Volksztg.“, dem wir Nachstehendes entnehmen:

„Ich wanderte im Jahre 1852 nach Australien aus, wurde erst ein Goldgräber, dann Landeigentümer, zuletzt Turnlehrer in Melbourne. Nachdem ich im Laufe des vorigen Jahres mein Geschäft verkauft, gewann ich die Muße für eine Reise nach Europa, um einem schon lange gehegten Wunsche gemäß meine alte Heimath zu besuchen. Ich hoffte, mich der Größe des Vaterlandes zu erfreuen und von den Erinnerungen meiner Jugend, wie von den wenigen noch überlebenden Freunden einen letzten Abschied zu nehmen. Aber diese Hoffnung sollte getäuscht werden. Noch während ich mich auf der Reise von Neapel nach Berlin befand, ging mir die Nachricht zu, daß ich die deutsche Grenze nicht überschreiten könne, ohne mich Unannehmlichkeiten auszusetzen; meine Vergehungen der Jahre 1848 und 49 seien weder verjährt, noch in die verschiedenen Amnestie-Erlasse Kaiser Wilhelms eingeschlossen; ich habe an die Gnade Sr. Majestät zu appelliren, um die Erlaubnis zum Besuch in die Heimath zu erlangen. Demnach verblieb ich in der Schweiz und jandte mein Immediat-Gesuch ein. Leider wurde dasselbe abschläglichsch beschieden. Eine Erneuerung wurde erst durch die langwierige Erkrankung einer mit mir reisenden Tochter verhindert, dann durch den Tod Kaiser Wilhelms unterbrochen.

Eudlich, am 23. v. M., glaubte ich mein neues Gesuch einreichen zu dürfen, habe aber darauf bisher (seit gerade fünf Wochen) keine andere Antwort erhalten, als den Steckbrief, datirt den 27. v. M. und veröffentlicht im „Reichs-Anzeiger“ vom 6. d. M.

Ich war infolge der Vorgänge (Berliner Zeughaussturm) ein Staatsgefangener in Magdeburg, als der Rumpf des Frankfurter Parlaments das deutsche Volk zu den Waffen rief. König Friedrich Wilhelm IV. hatte die Annahme der Kaiserkrone verweigert. Die Volkspartei wollte die Einheit Deutschlands mit den Waffen erzwingen, die Regierungen wollten den alten Bund auf dieselbe Weise erhalten. In solchen Zeiten hat der Einzelne nicht nur das Recht, sondern auch

die Pflicht, seinem Gewissen gemäß Partei zu nehmen. Da die Entlassung aus dem Dienst mich meines Fahren-Eides entbunden hatte, so beschloß ich, auf Seiten der Volkspartei zu treten, wurde von der Festung flüchtig, ging in die Pfalz und bot der provisorischen Regierung meine Dienste an. Wir wurden besiegt und mußten in die Schweiz flüchten. Das „Beh' den Besiegten“ ist ein hartes Gesetz, aber es hatte seine Geltung — manch braver Mann fiel durch Kugel und Schwert, viele Andere hatten das Brod der Verbannung zu essen. Da — nach zwanzig Jahren kommt plötzlich ein Wechsel über die Szene. Das Panier, das uns entfallen war, wird von mächtigeren Händen ergriffen und zu Sieg und Ruhm getragen. Kaiser und Kanzler vollenden das Werk, daß die Revolution umsonst begonnen hatte. Alte Träume erfüllten sich, die theuersten Hoffnungen des deutschen Volkes wurden zur Wirklichkeit. Das Reich ist erstanden, Deutschland strahlt in Siegesglanz einig und mächtig. Da kommt von fern her über das Weltmeer ein einsamer alter Mann, einer von jenen Verbannten. Er wünscht, einen letzten Tribut der Verehrung auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Auf seine Bitten um Gnade erhält er zur Antwort — einen Steckbrief.

Mehr als das. In den ersten Tagen, wo die Klage um den todtten Kaiser noch nicht verhallt war, und wo liebende Sorge um den lebenden bangte, in einem Augenblicke, wo man glauben sollte, daß mächtige Sympathien alle Herzen doppelt zur Großmuth gestimmt hatten, da wird im Namen des königlichen Dulders in Charlottenburg eine Amnestie erlassen, und von derselben bleiben ausgeschlossen — geflüchtlich als Hochverräter gebrandmarkt — die Märtyrer von 1848 und 49. Hochverräter fürwahr! — als ob die Besiegten von Waghäufel und Kastaat nicht eben so gut für das Vaterland gekochten hätten, wie die Sieger von Königgrätz und Sedan. Als einer von jenen Märtyrern, und als der von allen vielleicht am schwersten getroffene, protestire ich gegen solche Behandlung. Ich appellire von der bitteren Unverschämtheit der Gegenwart an die Gerechtigkeit der Zukunft, von der preussischen Regierung an das deutsche Volk.

Tief war die Wunde, welche man mir geschlagen hat. Aber ich fühle zu meinem Trost, daß sie schnell heilen wird unter der Sympathie meiner Mitbürger und in dem Licht und der Freiheit meiner australischen Heimath, zu welcher ich nun doppelt gern zurückkehre.

Gustav Tschow.

### Kulturarbeit und Kulturfortschritt.\*)

Von allgemeinsten Wahrheit ist das Wort: Arbeit adelt. Ja, die Arbeit hat den Adel der Menschheit geschaffen. Nach der Arbeit an sich ist Arbeitstheilung unzweifelhaft die wichtigste Bedingung des Kulturfortschritts.

Schafft die Arbeit die Grundlage der Kultur, so giebt dieser die Schulung des Geistes in Erhaltung und Neuschaffung geistiger Besitzthümer die Kraft des Lebens und des Wachstums. In der Erschließung dieser zweiten Quelle liegt der große Fortschritt von dem, was man ohne bestimmte Definition Halbkultur, die Stufe der Hand- und Einzelarbeit, nennt, zu dem, was uns Europäern des 19. Jahrhunderts Kultur heißt und ist: die Stufe der Erfindungen, der Maschinen, der Großherzeugung.

In gewissen Richtungen kann der menschliche Geist in geraden Linien fortschreiten, von denen wir heute noch kein Ende sehen, die für uns praktisch unbegrenzt sind. In andern muß er nothwendig um gewisse Punkte herum sich bewegen, ohne sich viel von ihnen zu entfernen. Zu den ersteren gehören die wissenschaftlichen, zu den letzteren die religiösen Angelegenheiten. Die Schaffung der Wissenschaft macht daher eine der größten Epochen im Leben der Menschheit, und die Kulturvölker sind am tiefsten geschieden durch ihren Mangel oder ihren Besitz. Die Orientalen in ihrer Gesamtheit verstehen es nicht, die Wissenschaften um ihrer selbst willen zu schätzen; das reine Interesse an der Wahrheit, der Reiz und

\*) Nach Friedrich Ratzel's Völkertunde. 3. Band: Die Kulturvölker der Alten und Neuen Welt.

die Zier des echten Denkens prägt sich bei ihnen nur höchst unvollkommen aus. Sie achten die Wissenschaft aber aus Gründen, die der Wissenschaft fremd sind. Die modernsten wissenschaftlichen Werke der Chinesen müthen uns doch wie ein Ueberrest des Mittelalters, der Scholastik, an. Gut beobachten und falsch schließen sind keine undereinander Dinge. Die Chinesen sind keine schlechten Beschreiber, das beweisen ihre Arzneibücher. Aber vom richtigen Ziele aller dieser Bestrebungen führt sie eine Philosophie voll vorgefaßter Meinungen auf Abwege. Alles aus Ausdehnung und Zusammenziehung erklärend, ist die chinesische Physik leicht im Stande, jeder Erscheinung gerecht zu werden.

Dem raschesten Verfall sind stets die geistigen Elemente einer Kultur ausgesetzt. Da nun gerade diese die treibenden Kräfte in der Fortentwicklung der Kultur sind, so erhellt allein daraus schon die große Neigung zum Stehenbleiben, welche den Kulturen eigen ist. Die Geschichte der Religionen ist hier vor Allem lehrreich. So haben in ihren geistigen Bestandtheilen das Christenthum bei den Abessinern und der Buddhismus bei den Mongolen die größten Umwandlungen erfahren. Die Religionen sinken immer wieder herab von der Höhe, welche die reine Begeisterung der Stifter erreicht hatte und zu welcher spätere Reformatoren und ihre Mitbekenner sie vergeblich wieder zu erheben suchten. Im Monotheismus schmeckt man die Bitterkeit herber Lebenserfahrungen eines vorgeschrittenen Alters. Wer wundert sich, daß junge naive Völker denselben nicht in seinem reinen Werthe schätzen? Nicht der Reinheit der Dogmen gilt der Fanatismus der Menge, sondern der Ungezügtheit ihrer Glaubensgewohnheiten.

Die Menschheit ist ein Ackerfeld, in welchem die Keime unzähliger Gedankenentwicklungen liegen, welche im Moder ruhen, bis eine große geschichtliche Bewegung wie mit der Pflugschaar über diesen Boden hinget und im Lichte der Gegenwart die Samenkörner sich entfalten läßt. Diese Körner zur Reife gebracht und ausgeät zu haben, ist aber das Verdienst bescheidener Arbeit, und so werden die Entscheidungskämpfe der Weltgeschichte friedlich vorbereitet. Je länger aber diese Vorbereitung gedauert hat, desto fester kann der Sieg gehalten werden. Darum sind es im letzten Grunde nicht die großen geschichtlichen Bewegungen, welche mächtig in die Völkerbewegung eingreifen, sondern mehr ihre stilleren aber andauernden Folgen. Gerade darum entzieht sich so viel von diesen Wirkungen der geschichtlichen Aufzeichnungen. Politische Geschichte macht auch ein Indianerstamm und ein Negeraustaat; Kulturgeschichte und geistige Geschichte blühen im Stillen heran, bis zur Unfindbarkeit verborgen.

### Aus dem Reiche.

— Am Montag Nachmittag ließ sich der Kaiser auf das Sopha seines nach dem Park hinaus gelegenen Arbeitszimmers bringen und verbrachte dort in liegender Stellung einige Stunden. Hier empfing der Kaiser auch den Fürsten Bismarck zum Vortrag. Im Laufe des Nachmittags begann die Temperatur auf 38,9 Grad zu steigen, ging jedoch nach Darreichung von Antifibrin wieder herunter. Die Nacht zum Dienstag war unruhig und in Folge der Fiebererregung fand der Kaiser wenig Schlaf. Dienstag Morgen fühlte er sich dadurch matt und abgepannt und zeigte auch geringen Appetit. Die Körpertemperatur betrug 38,1 Grad und der Puls war etwas beschleunigt. Der Auswurf soll etwas mehr verdickt sein, sodas seine Ausstoßung größere Beschwerden verursacht. — An Stelle Bergmann's ist als chirurgischer Berather Prof. Bardeleben eingetreten. Auf Bergmann's Mitwirkung mußte in Folge der letzten bekannten Vorgänge und auf seinen Wunsch verzichtet werden.

— Ueber Gebete frommer Männer für den Tod des Kaisers Friedrich wird nicht bloß aus Oberberg i. M., sondern auch aus anderen Orten berichtet. So meldet die „Voss. Ztg.“, daß bereits nach dem Tode des Kaisers Wilhelm der Pfarrer des Großen Militär-Waisenhauses, v. Kante, in Potsdam in einer Predigt über den Tod des Monarchen sich wie folgt aussprach

„Gott hat dem Kaiser Wilhelm ein seliges Ende gegeben, nun wollen wir nur beten, daß auch Kaiser Friedrich bald von seinen Leiden erlöst, und daß die Gesundheit des Kronprinzen Wilhelm gestärkt werde.“ Am Sonntag vor acht Tagen hat Prediger Coulon von der Französischen Kirche in Berlin ebenfalls um baldige Erlösung des Kaisers gebetet. — Nur Geduld. Bezeichnend ist auch eine Predigt des Pfarrers Dr. Piezker aus Bornstedt, welcher hervorhob, daß die Ueberschwemmung als eine Strafe Gottes für die Sünden des Volkes anzusehen sei. Die Landwirtschaft habe sich im Wesentlichen bedeutend gehoben, wir sollten deshalb aber nicht denken, daß es eine gute Zeit sei, im Gegentheil, im Westen und Osten bedrohe uns ein fürchterlicher Feind und den Frieden, den wir besitzen, haben wir nur der hohen Politik Kaiser Wilhelms und unserem großen Reichskanzler, dem Fürsten Bismarck, zu verdanken. Pfarrer Piezker bemerkte dann ferner, daß „die Selbst-, Raub- und Lustmorde, Diebstähle 2c. alles Folgen von der Freiheit (!) der zwei vergangenen Jahrzehnte seien.“ Er wies auch auf einen Theil der Abgeordneten hin, welche ihr Amt und ihre Würde mißbrauchen.

— „Als Majestätsbeleidiger der schlimmsten Sorte für jetzt und immerdar gekennzeichnet, steht Herr Richter vor dem Richterstuhl der deutschen Geschichte,“ so schreibt das nationalliberale „Deutsche Tageblatt“. „Er fühlt das Brandmal auf seiner breiten Lügenstirn brennen, aber statt umzukehren auf dem Wege der verbrecherischen Handlungen, die er mit seiner nichtswürdigen Zunge und seiner vergiftenden Feder zu einem Maße gehäuft hat, das der Summe der Unthaten der größten Lumpen aller Zeiten spottet, läßt er sich weitertreiben auf dem Wege, der zur moralischen Reichsacht führt.“ Alles wegen eines Artikels über „die Hödel und Noblinge unserer Tage“. Das „Deutsche Tageblatt“ hat sich von der vernichtenden Kritik dieses aus Lehrerkreisen zugewandten Artikels in seiner Kaiserhege getroffen gefühlt.

— „Wau-Wau“-Politik nennt die „Kreuztg.“ respektwidrig die offiziellen Betrachtungen in der „Köln. Ztg.“ und in den „Berl. Polit. Nachr.“, in denen aus Anlaß des Streites beim Volksschulastengesetz wegen der gespannten Weltlage die Freunde des Reichskanzlers zur Einigkeit aufgefordert werden. Wir glauben ganz und gar nicht, so bemerkt das Organ der Konservativen, „daß die Abstimmung vom 21. April auf die Entschlüsse von Gortow, Stambulow oder Boulangers in erkennbarer Weise einwirken dürfte. Das ist „Wau-Wau“-Politik; damit bleibe man uns vom Halbe. Und überdies — wo steht es denn geschrieben, daß die von den Nationalliberalen empfohlene Haltung in dem vorliegenden Falle wirklich diejenige ist, welche sie als die den Reichsinteressen allein angemessene bezeichnen?“

— Nur Arme mit „politisch intaktem Leumund“ sollen nach den Bestimmungen des verstorbenen Kaisers aus den Legaten Zuwendungen erhalten dürfen, welche den Städten Potsdam und Charlottenburg in einem Kodizill vom 19. Juni 1882 ausgelegt sind. Die „Potsdamer Nachr.“ rathen den dortigen Kommunalbehörden bei der Ausarbeitung der Vorlage über die Verwaltung jenes Legats, Vorzüge zu treffen, daß nicht aus einer Wohlthätigkeitsstiftung eine Art von kommunalem Reptilienfonds geschaffen wird.

— Karl Schurz, 1849 politisch Aufständischer, Befreier Gottfried Kinkels aus dem Spandauer Gefängnis, in Amerika erst Advokat, Divisionskommandant, später Journalist und Staatsmann, 1877 Minister des Innern, weilt zur Zeit in Deutschland. Am Sonntag gab ihm zu Ehren der Abg. Barth in Berlin ein Diner. Abend fand ein Festessen im Kaiserhof statt, an welchem auch Graf H. Bismarck theilnahm. Schurz sagte in seiner Tischrede, drüben aus der Entfernung sehe man die geschichtliche Entwicklung nur in ihren großen Zügen und weniger mit dem Verständniß und der vollen Werthschätzung des Kampfes der Meinungen.

— Der wegen in Rußland verbotener Schriften verhaftete russische Student Kasimow wurde entlassen. Er ging nach der Schweiz. Der Antrag der russischen Regierung, Kasimow ihr auszuliefern, wurde von dem sächsischen Ministerium abgelehnt.

## Ausland.

— Nach dem Grünbuche über Afrika verlangte die italienische Regierung in den Friedensverhandlungen mit dem Negus die Anerkennung des Protektorats über Assaota und Gaba, den unbestrittenen Besitz Sahatis Quaaß und der Gebietszone im Umkreise von einem Tagemarsche. Ghinda sollte den Abessinierern und das Ailetthal den Italienern gehören. Später solle ein Freundschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen werden. Der Negus habe keine Gegenvorschläge gemacht.

— Der Papst ist dem konservativen Ministerium Salisburg in dessen erfolglosem Kampfe gegen die nach Selbstverwaltung strebenden Irländer zu Hilfe gekommen und hat in einem Rundschreiben an die irischen Bischöfe den „Zeldzugsplan“ und das „Boykottiren“ verurtheilt. Der Text ist veröffentlicht wor-

den. Die irischen Bischöfe werden instruiert, vorsichtig, aber wirkungsvoll den Klerus und die Laien zu ermahnen, die Grenzen der Christenliebe und Gerechtigkeit in dem Bestreben, Heilmittel für ihre traurige Lage ausfindig zu machen, nicht zu überschreiten.

— Der bulgarische Major Popoff ist zu vierjähriger Festungshaft verurtheilt. Damit ist für ihn und seine Mitschuldigen die militärische Degradation verbunden.

## Großherzogthum.

Oldenburg, 2. Mai.

— Auf dem heutigen Viehmarkte waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 55 alte Pferde, 15 Entersfüllen, 3 Saugfüllen, zusammen 73 Stück. Davon sind verkauft 12 alte Pferde, 2 Entersfüllen. An Hornvieh war auf dem Markte aufgestellt 756. Der Handel war auf dem Markte mit Pferden flau, mit Hornvieh mittelmäßig.

— Mit Freuden ist zu begrüßen, daß der namentlich in den Wintermonaten bei Glätte sehr gefährliche, ziemlich schräge Abhang vom Wall zur Brücke bei der Volksmädchenschule jetzt ungefähr ganz beseitigt ist. Für ältere Leute war diese Stelle bisher fast ganz unpassierbar. Außerdem hat diese Stelle, welche sehr kahl war, eine Verschönerung durch Anpflanzung von Gestrüpp erfahren.

— In dem Leihhause von H. Rogge hierf. verlegte gestern Morgen ein Mann aus Osterburg eine Uhr für 7 Mk. Er erhielt den üblichen Pfandschein, als er aber gleich darauf versuchte, eine zweite Uhr zu versehen, kam dies dem Pfandleiher verdächtig vor: auf seine Frage, wem die Uhr gehöre, erwiderte Jener: seinem Vater. Der Verkauf kam indeß nicht zu Stande. Nach nicht langer Zeit erschien der Polizeidiener F. mit dem Osterburger, und es stellte sich nun heraus, daß die Uhren — gestohlen waren; bei einer Untersuchung des Diebes fanden sich sogar noch mehrere andere vor, die sämmtlich dem Uhrmacher Meyer entwendet waren.

— Residenztheater. Da sämmtliche Billets zur heutigen Vorstellung schon gestern vergriffen waren, sieht sich die Direktion veranlaßt, die Vorstellung „Der Bettelstudent“ zu wiederholen.

— Der Wohnungswechsel am 1. Mai war anscheinend dieses Jahr viel stärker als andere Jahre. Schon in den letzten Tagen des April sah man überall Möbeltransporte. Die Nachfragen nach kleinen Wohnungen mehren sich in bedenklichem Grade. Wie verlautet, sollen gestern gegen 20 Familien sich als wohnungslos auf dem Rathhause angemeldet haben. (!)

— Das Hotel zur Krone wird zum 3. Mai von dem früher langjährigen Oberkellner im Hotel Kahle zu Delmenhorst, W. Sandbrink, übernommen. Geringer ist die Nachricht falsch, daß die Wirthschaft zum „Waldschlößchen“ zum Juni einen neuen Pächter erhalte.

— Der Seminarverwalter Wachtendorf feierte sein 25jähriges Jubiläum als Seminarverwalter.

— In diesen Tagen gelangen die Haushaltungslisten zur Ausfüllung durch die Kottmeister zur Verteilung. Auch wird wie alle Jahre wieder eine offizielle Beilage, betr. Subskribirung auf das Adreßbuch mit beigelegt, worauf wir noch besonders aufmerksam machen wollen.

— Wer sich jetzt einen Genuß bereiten will, der gehe des Morgens in der Frühe durch den Schloßgarten und das Eversten Holz, denn bei der eingetretenen wärmeren Witterung läßt die Nachtigall unermüdet ihren prächtigen Gesang erschallen. Auch die anderen kleinen Sänger sind jetzt überall zu hören.

— Die Stadtrathssitzung wurde vom 1. Mai auf heute, den 2. Mai, verlegt.

— Ein schwaches Gewitter mit heftigem Regen wurde gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr beobachtet.

— Der Singverein ließ Dienstag im Großherzogl. Theater als 2. Konzert die Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach hören. Von auswärtig waren für die Partien des Messias Eugen Hildach aus Dresden, für den Evangelisten Franz Klinger aus Düsseldorf und für die Altstimme Frau Julie Müller-Bächi aus Dresden gewonnen worden. Die anderen Soli, die Stimme des Judas und die des Sopran wurden von Mitgliedern des Vereins gesungen. Mit der Aufmerksamkeit, die das beste Theil jeder Musikkritik sein muß, gestehen wir, daß uns ein Bach'sches Oratorium in einem Theater, auch in einem großherzoglichen, unbefriedigt läßt. Vielleicht eben weil Bach unserer modernen Empfindungsweise noch entspricht, wünschen wir ihn in die Kirche, allenfalls auch in eine große Tonhalle. Die reiche Vergoldung, der erhigte Raum, die zwölfnöpfigen Handschuhe und das kunstreiche Gaargekräusel, was hat das alles mit den Gefühlen zu thun, die die Brust des naiven Hörers Bach'scher Musik durchfluthen! Und im Theater sieht man nun einmal, wo man auch sitze, um zu sehen, zu schauen und schauend zu genießen. Eine dunkle Ecke, wo man

nichts sieht, aber Bach genießen kann, ist im Theater ja gar nicht zu bezahlen. Im Gegensatz zu Händel ist gerade Bach's innere Welt jeder Schauung, jedem äußerlichen Effekt so abgewandt, daß man wirklich etwas pietätvoller gegen die lokalen Bedürfnisse seiner Musik sein sollte. Händel gebe immerhin seine musikalischen Feste im Theater, Bach lasse man bescheiden im Stimmungsbereich der Kirche. Sonst könnte, was Vorzug ist, leicht Schwäche scheinen. Wie maßvoll war gestern z. B. die stimmliche Behandlung der Chöre, unzweifelhaft zum Vortheil ihrer polyphonen Klarheit; aber indem wir das schreiben, erkennen wir nur die Absicht des Dirigenten und der Sänger, nicht auch die Wirkung an, denn die wurde wieder lokal beeinträchtigt. Was in der Kirche eine duftende Drangenblüthe gewesen wäre, das war im Theater ein im Schatten etwas spindelig gewachsenes Glockenblümchen. Wer es mit Bach und der Erhaltung des Verständnisses an seiner Musik gut meint, möge daraus ersehen, daß es nicht der schlechteste Rath ist, bei Aufstellungen seiner Werke die kirchliche Andacht hinzutreten zu lassen. Wir wollen dabei von den affektischen Verhältnissen ganz absehen, da dieselben etwas Meßbares sind und wir sie nicht genügend kennen; nur wiederholen wollen wir, daß sie im Theater dem Aufbau der Chöre in zwei langen Flanken seitlich der Musiker nicht günstig zu sein scheinen. — Hildach sang den Jesus majestätisch, im großen Oratorienstyl. Klinger's Tenor gab sich in der Höhe nicht ganz mühelos und nicht immer ohne Tonschwankungen. Auch Frau Müller-Bächi ließ in Bezug auf Reinheit der Töne manches zu wünschen übrig. Von den übrigen Solisten und den Chören läßt sich sagen, daß sie mit Verständniß ihre Aufgaben erfüllten. E. M.

— m Brake, 1. Mai. Infolge der sehr eifrigen Thätigkeit des Propaganda-Ausschusses für Verbreitung Gabelsberger Stenographie im nordwestlichen Deutschland sind hier in letzter Zeit mehrere neue Vereine entstanden, so in Bremerhaven, Lilienthal, Delmenhorst und auch hier in Brake. Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, einmal die benachbarten Vereine zu einer geselligen Zusammenkunft zu vereinen, um so in zwangloser, fiderer Weise eine Annäherung zwischen den verschiedenen Kunstgenossen anzubahnen. Am letzten Sonntag fanden sich hier in Brake, das als Ort der Zusammenkunft gewählt worden war, Stenographen aus Bremen, Bremerhaven, Oldenburg und Varel, etwa 20 an der Zahl, ein, die zusammen mit dem Braker Verein den Tag in gemüthlicher, anregender Weise erlebten. Man schied am Abend mit einem: Auf Wiedersehen auf der Wanderverammlung in Oldenburg! — Die „Priscilla“, die seit mehr als Jahresfrist wrad im hiesigen Hafen gelegen, ist in diesen Tagen an eine norwegische Rhederei für 6000 Mk. verkauft worden. Gestern kam hier für Herrn Schulze = Oldenburg die Bark „Magalan“ mit Guano.

— Wildeshausen. In der Nacht vom 29. zum 30. April kamen hier zwei Unglücksfälle vor. Ein fremder Arbeiter, der seit vier Wochen hier auf der Amtsverbandschauffee gearbeitet und auf der Hieserberge logirte, hatte gestern Abend des Guten zu viel gethan, so daß er das ihm angewiesene Bett verlassen und sein Nachtlager auf dem angrenzenden Stallboden im Stroh gesucht hat. Durch irgend welchen Zufall ist er der Bodenluke zu nahe gekommen, heute früh wurde er auf der Stalldiele todt gefunden; es ist ein Schädelbruch konstatiert. Vor einigen Jahren verunglückte auf derselben Stelle ein Schriftsetzer aus der Schweiz. — Gestern Nachmittag war der ca. 65 Jahre alte Schuhmacher Runge aus der benachbarten hannoverschen Dorfschaft Rechem in Wildeshausen, um Honig zu verkaufen. Er trat Nachmittags gegen 6 Uhr in angeheitertem Zustande den Rückweg an und gerieth wiederholt in die am Wege liegenden Wassergräben, wurde wiederholt von hiesigen Einwohnern aus dem Wasser gezogen und zuletzt bis zur Katenhäcker Haide, von wo ein trockener, grader Weg zu seiner Wohnung führt, geleitet. Heute wurde er unmittelbar vor dem Huntehor in nächster Nähe von bewohnten Häusern todt gefunden, er muß statt zu Hause zu gehen, den Weg zurück gemacht haben, dabei wiederholt ins Wasser gerathen sein, denn seine Kleidung war vollständig durchnäßt, und dann am Wege eingeschlafen und erstarrt sein. Die Temperatur war vorige Nacht unter Null.

## Prozeß gegen den Bankier Reiff.

Berlin, den 30. April. In der schon so lange in der Vorbereitung befindlichen Anklagesache gegen den Bankier Richard Julius Reiff, welcher sich seit dem Weihnachtsheiligenabend des Jahres 1886 in Untersuchungshaft befindet, begann heute die öffentliche Gerichtsverhandlung im Schwurgerichtssaale zu Moabit vor der VII. Strafkammer. Das Unheil, welches der Angeklagte in eigensüchtiger Weise über zahlreiche Familien gebracht hat, ist außerordentlich groß. Reiff hat das ihm entgegengebrachte Vertrauen namentlich der sogenannten „kleineren“ Leute nach Ansicht der Anklagebehörde in so unheimlicher Weise getäuscht, daß

das große Aufsehen, welches dieser Prozeß in den weitesten Kreisen erregt, leicht erklärlich erscheint. Vor dem Gerichtssaale stuhete es in buntem Gewirr hin und her, die Zahl der Zeugen ist eine außergewöhnlich große und der Andrang zum Zuhörerraum ein ganz gewaltiger. Der erst 45 Jahre alte Angeklagte, welcher evangelischer Religion und bisher unbefragt ist, hat sich in mindestens 37 Fällen wegen Betruges und in mindestens 155 Fällen wegen Unterschlagung zu verantworten. Außerdem wird er des Vergehens gegen die Reichs-Konkursordnung geziehen, indem ihm vorgeworfen wird, als Schuldner, über dessen Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist, durch Differenzhandel mit Börsenpapieren übermäßige Summen verbraucht zu haben und schuldig geworden zu sein, Handelsbücher unordentlich geführt und eine Bilanzziehung unterlassen zu haben. Der Angeklagte wäre hiernach das Muster eines Bankiers, wie er nicht sein soll. Seine Geschäftsführung spottet jeder Beschreibung. Die ihm zur Last fallenden Straftaten vertheilen sich auf die Jahre 1883—1886. Der Angeklagte betrieb hier seit dem Jahre 1873 in der Dramienstraße 55 ein Bank- und Wechselgeschäft, welches jedoch durch übertriebene Börsenspekulationen des Angeklagten schon seit dem Jahre 1882 in Verfall gerathen war. Ende 1882 hatte er schon eine Unterbilanz von 195 500 Mk., er hat sich aber mit den unsaubersten Mitteln noch bis zu dem Augenblicke hingeschleppt, wo am 21. Dezember 1886 seine polizeiliche Festnahme erfolgte. Der Angeklagte hat sich nach den angestellten Ermittlungen mehrere Jahre lang nur dadurch künstlich über Wasser gehalten, daß er von Lug und Trug lebte. Er verbrauchte nicht nur die ihm überantworteten Depots, sondern auch die laufend bei ihm zum Ankauf von Effekten eingehenden Gelder, theils zum Börsen-Differenzspiel, theils zur Zustopfung anderweit gerissener Löcher. Der Angeklagte wußte nämlich seine Kunden vorzüglich zu verlocken, wenn aber einer derselben einmal gar zu heftig drängte, dann gab er zur Befriedigung desselben Gelder und Effekten her, die er von anderen Kunden zu anderen Zwecken erhalten hatte. Seine Verluste bezifferten sich in den Jahren 1882—1886 auf zusammen 1 415 014 Mk. Im April 1886 hat er sogar zum Zweck des noch ausgedehnteren Betriebes des Differenzspiels mit einem hiesigen Mäler einen förmlichen Gesellschaftsvertrag abgeschlossen. Er scheint sich vollständig klar darüber gewesen zu sein, daß er das gestrandete Schiff seiner Existenz auf dem Wege der gewissenhaften und redlichen Arbeit unmöglich wieder flott machen konnte, und hat sich in Folge dessen zu einem wahren Glücksritter herausgearbeitet. Als am 31. Dezember 1886 über sein Vermögen der Konkurs eröffnet wurde, fand man bei ihm nicht weniger als 700 Zehntelloose der sächsischen, 50 Stück der preussischen Lotterie und 50 Stück rothe Kreuz-Loose vor. Nach den Feststellungen der Anklagebehörde hat der Angeklagte ein vollständiges System zur Täuschung und Benachtheiligung seiner Kunden aufgestellt gehabt und das bei ihm beschäftigte Personal mit Anweisungen in dieser Beziehung versehen. Das Hauptprinzip des Angeklagten scheint aber gewesen zu sein, daß er Alles, was ihm unter die Hände kam, in eigenem Nutzen zu Gelde machte und daher kam es denn auch, daß viele Aufträge, die ihm erteilt wurden, nicht ausgeführt, ja nicht einmal gebucht worden sind. In vielen Fällen sind Personen um ihr ganzes Vermögen gebracht worden, welches sie sich in Jahrzehnte langer ehrlicher Arbeit erworben haben. Die Gesamtsumme, um welche die ca. 160 Zeugen geschädigt sind, beträgt ca. 553 000 Mk., ganz abgesehen von 46 Fällen, wo der Angeklagte seine Auftraggeber um 107 808 Mk. geschädigt hat, indem er baare Gelder zum An- und Verkauf von Effekten erhielt, den Auftraggebern Abrechnung gab, aber weder die Effekten lieferte, noch sonst einen Gegenwerth gab. Am 26. Novbr. 1886 verheirathete er sich noch, 3—4 Wochen vor dem ihm unfehlbar drohenden Zusammenbruch; seine Frau brachte ihm 10 000 Thaler mit in die Ehe, die geopfert werden mußten, wie das Vermögen seiner Brüder. Am zweiten Verhandlungstage — Dienstag — wird mit dem Zeugenverhör fortgefahren. Dasselbe fällt zu meißt zu Ungunsten des Angeklagten aus. Meißt sind es Handelsleute, Lehrer, Handwerker oder Wittwen, die dem Angeklagten ihre Habe geopfert. Eine 54-jährige Frau machte ihm bittere Vorwürfe und bricht in die Worte aus: „Hatten Sie denn gar kein Gewissen, daß Sie mir alles, alles genommen haben?“

### Allerlei.

**Straubing, 1. Mai.** Das Schwurgericht verurtheilte den Schneider Liska von Pilsen, der seine ihm untreu gewordene Geliebte, die Hausbesitzerstochter Wimmer von Passau, erstochen hatte, zum Tode.

— Die Tochter des Maschinen-Singer hat am Sonntag in Paris den Herzog von Decazes geheirathet. Der Herzog steht gegenwärtig im 24. Lebensjahre und ist einer der Sekretäre des Grafen von Paris. Die Mutter der Braut war in zweiter Ehe mit dem Herzog de Campo-Selice vermählt. Die Mitgift von Miß Singer beträgt eine Million Pfund Sterling.

**Aus Westfalen, 1. Mai.** Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in der Kreisstadt Hattingen. Eine Bürgerfrau verwendete beim Zubereiten des Mittagstisches, einer Linsenpeise, statt des üblichen Zusatzes Mehl eine Dosis Nattengift, welches letztere sie unvorsichtigerweise ebenfalls im Küchenschrank zu verwahren pflegte. Die Frau selbst, ihre vier Kinder und die hochbejahrte Großmutter erkrankten sogleich nach dem Genuß der Speise unter den der Strychninverzehrung eigenthümlichen Erscheinungen; trotz rascher ärztlicher Hülfe starb die Großmutter bereits nach wenigen Stunden; die übrigen fünf Patienten liegen unter größter Lebensgefahr darnieder.

**Mainz, 1. Mai.** Auf der Gonsenheimer Chaussee wurde heute Morgen ein völlig zerbrochener Wagen, ein todtter Kutscher und ein todttes Pferd im Graben liegend aufgefunden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Kutscher in betrunkenem Zustande nach Hause fahren wollte, wobei das Pferd scheute und in den Graben stürzte, durch den Sturz brach das Pferd das Genick, während der Kutscher durch einen Hufschlag des Pferdes getödtet wurde.

**Leipzig.** Wegen zahlreicher Unterschlagungen im Amt ist vor einigen Tagen abermals ein älterer städtischer Beamter, der bereits seit 40 Jahren in städtischen Diensten stand, verhaftet worden. Der Verhaftete, der sich erst irrfinnig stellte, hat nicht allein in seiner Eigenschaft als Schulgeldeinnehmer, für die städtischen Bezirks- und Bürgerschulen mehrere tausend Mark veruntreut, es hat sich vielmehr auch in der katholischen Schulkasse, dessen Verwaltung ihm oblag, ein Fehlbetrag von mehr als 5000 Mk. herausgestellt. Wie die „Leipz. Gerichtsztg.“ zu melden weiß, hat der Verhaftete, der Familienvater ist, ein „Verhältniß“ unterhalten, welches nicht unbedeutende Ansprüche an seine Kasse gestellt zu haben scheint.

**Völkervunde von Dr. Friedrich Kappel, 3. Band.** Die Kulturvölker der alten und neuen Welt. Mit 235 Abbildungen im Text, 9 Aquarelltafeln und 1 Karte. Leipzig. Verlag des bibliographischen Instituts 1888. Das intensive Interesse, das in unserer Zeit Wissenschaft, Handel und Politik den Völkern um das Nothe Meer, den Abyssinern, Sudanvölkern, dem innerasiatischen und indischen Völkerkreis, den Chinesen, Koreanern und Japanern, den Kaukasusvölkern, den Türken und Magyaren entgegenbringen, hat durch diesen Band eine nach Inhalt, Form und bildlicher Ausstattung wahrhaft glänzende und umfassende Befriedigung gefunden. In keinem zweiten Werke ähnlicher Gattung dürfte die Naturkunde dieser Völker so erschöpfend und zugleich so zusammenfassend, so anschaulich und so geistvoll, so sprachschön und dabei so streng wissenschaftlich behandelt sein. Auf welchem Gebiete der Naturkunde existiren wohl mehr populäre und andererseits von der Wissenschaft lange zäh festgehaltene Vorurtheile, als in der Abschätzung der Kulturen oben genannter Völker? Poesie, Reisebeschreibung und persönliche Liebhaberei haben uns mit Einzelheiten bekannt gemacht, die vielfach zu falschen Schlüssen verleiteten. Nur der Gelehrte, dem es gelingt, mit voller Konzeptionskraft des schaffenden Künstlers die Gesamtheit der Kulturelemente geistig zu durchdringen, nach ihrer allseitigen Bedeutung zu würdigen, und in lichtvoller anschaulicher Darstellung festzuhalten, vermag eine exakt wissenschaftliche und doch populäre Völkervunde zu schreiben. Friedrich Kappel ist in den drei Bänden der Völkervunde (ein Theil der „Allgemeinen Naturkunde“) der große Wurf gelungen. Da ist keine Daseinsbedingung vernachlässigt; ob die Darstellung der Abstammung, der Schichtung, der Verteilung der Bevölkerung, der Frage der Herkunft, den körperlichen Merkmalen, der Lage des Landes, seiner Thierwelt und seiner Geschichte, den Stammesagen, den Gebräuchen, dem Kultus, der Tracht, dem Schmucke, den Waffen, den wirtschaftlichen Zuständen, dem Handel und Verkehr, den Wohnungen, den gewerblichen Arbeiten, dem Staatswesen, den Gesetzen, der Stellung des Weibes gilt, — es ist alles einbezogen, gedanklich durchdrungen und mit feinstem Geschmack für Harmonie der Form vorgetragen. Die 30 Chromotafeln und 1120 Holzschnitte des Werkes, die der Verlag nur nach den besten Originalen herstellen lassen, erheben die Völkervunde vollends zu einem Kunstwerk, das in Hinsicht auf die neuen Gesichtspunkte des Verfassers und die Stoffbehandlung wie auf die bildliche Ausstattung original im vollsten Sinne ist.

### Marktbericht.

Oldenburg, 2. Mai.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 85	Feldhühner pr. St.	—
Butter (Markt)	— 95	Enten, zahme à St.	1 60
Rindfleisch	— 50	Enten, wilde à St.	—
Schweinefleisch	— 50	Gäsen pr. St.	—
Lammfleisch	— 50	Kartoffeln, 25 Liter	— 75
Rohfleisch	— 30	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Flomen	— 55	Steckrüben à St.	— 10
Schinken, ger.	— 65	Wurzeln, 25 Liter	— 70
Schinken, frisch	— 50	Zwiebeln, pr. Liter	— 20
Speck, ger.	— 60	Scharlotten, pr. Liter	— 30
Speck, frisch	— 50	Kohl, weißer, à Kopf	—
Mettwurst, ger.	— 80	Kohl, rother à Kopf	— 50
Mettwurst, frisch	— 60	Blumentohl à Kopf	— 50
Hühner à St.	— 1	Torf, 20 Hl.	— 5
Eier, das Duzend	— 45	Ferret, 6 Wochen alt	— 9

Für Frau Wittwe Rathmann sind ferner eingegangen:  
Durch Herrn Versicherungsbeamten B. im Eisenbahnwagen gesammelt (durch Versteigerung einer Mütze des Herrn Fabrikanten Th. aus Quakenbrück) 3 Mark 50 Pfennige.

### Anzeigen.

Mit dem heutigen Tage übernahm die bislang von **S. Thöle**, Heiligengeiststraße 15, geführte

## Handlung und Wirthschaft,

und halte mich dem geehrten Publikum, unter Zusage guter Waaren und Getränke, billiger Preise und prompter Bedienung bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

**J. Nessler.**

## Geschäfts-Verlegung.

Verlegte mein Geschäft von der Rosenstraße nach der **Milchstrasse 13**

und bitte, das mir bisher erwiesene Vertrauen auch ferner erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Aug. Fülle**, Kupfermeister.

Das

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

von **J. D. Freese**, Fischlerstr.,

Mühlenstr. 4, Oldenburg i. Gr.

bietet große Auswahl in kompl. Zimmereinrichtungen von den einfachsten bis zu den feinsten, sowie im Einzelkauf alle polirte und lackirte Möbeln, Polsterwaaren, Spiegel, Stühle u. s. w.; weitgehendste Garantie für Haltbarkeit und fehlerfreien Transport nach Auswärts.

## Neue Kartoffeln

trafen wieder ein.

**F. Bernus.**

## Märbelochende weiße Bohnen

in schöner Dualität empfiehlt

**S. Weser.**



## Reiners Fischhandl.

Frische Schellfische, leb. Schleie u. Hechte.

## Zur gest. Beachtung!

**Buckskinreste** in allen Größen zu Herren- und Knaben-Anzügen u. passend, sind zu den bekannt billigen Preisen wieder vorrätzig.

**M. Schulmann,**

Rosenstraße 13b, 1 Treppe (Eypres-Comp.)

## Nächste Ziehung am 20. Mai 1888.

Laut Reichsgesetz vom 8. Juni 1871 im ganzen deutschen Reiche gesetzlich zu spielen gestattet

## Stadt Barletta Loose

Jährlich 4 Ziehungen

mit Haupttreffer von: 2 Millionen, 1 Million, 500 000, 400 000, 200 000, 100 000, 50 000, 30 000, 25 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000 Mk. etc.

Gewinne, die „baar“ in Gold wie vom Staate garantiert ausgezahlt werden und wie sie keine einzige Lotterie aufzuweisen hat.

Jedes Loos gewinnt!

Monats-Einlage auf

**ein ganzes Loos 3 Mk.**

Agentur: **G. WESTEROTH**, Baden,

Post und Zahlstelle: **Waldshut i. Baden.**

Briefe mit Werthinhalt wolle man einschreiben lassen.

Schinken, gefocht, sehr zart,

Schinken, geräuchert, mild gefalzen.

**F. Bernus.**

## General-Verammlung

der **Maurer- und Zimmergesellen**, die bei Innungsmeistern in Arbeit stehen, am Sonnabend, den 5. Mai, Abends 7 1/2 Uhr, bei Friedr. Börner, Neuwahl. Der Altgeselle.

Zweckbäke. Sonntag, den 6. Mai:

## Abtanz und Ball,

wozu freundlichst einladet

**Joh. Lange.**

# Leo Steinberg, Achternstraße 37.

Durch vortheilhafte Abschlüsse in Gardinen sind die Preise bedeutend ermäßigt; unter vielen Mustern mache ich auf untenstehende Dessins aufmerksam.

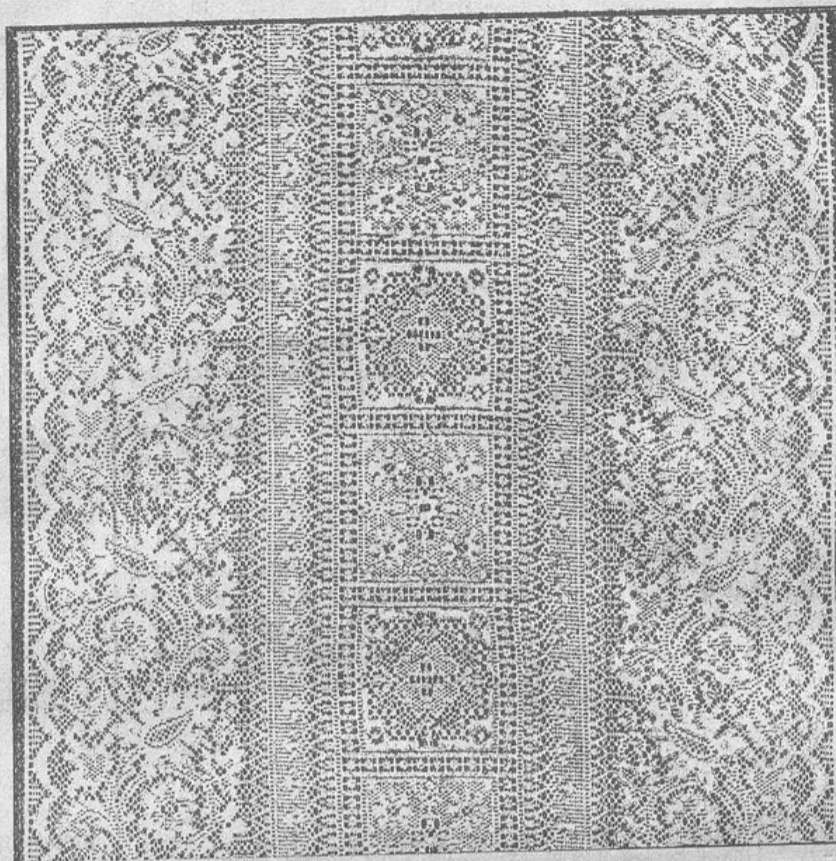
## Bwirngardinen

in großem Sortiment,  
Meter 30 Pf., Elle 17 Pfg.,  
Meter 35 Pf., Meter 45 Pf.,  
Meter 50 Pf.

## Engl. Tüll-Gardinen

in großer Muster-Auswahl,  
Meter 40 Pf., 42, 44, 48 Pf.,  
**hochfein** Meter 65, 70, 75,  
80, 85 Pf. bis Mtr. 1,40 Mk.

Sämmtliche Dessins  
sind in crème und weiß vor-  
rätzig.



## Jute-Gardinen,

bedruckt Mtr. 26 Pf., gewebt  
Meter 45 bis Mtr. 70 Pf.

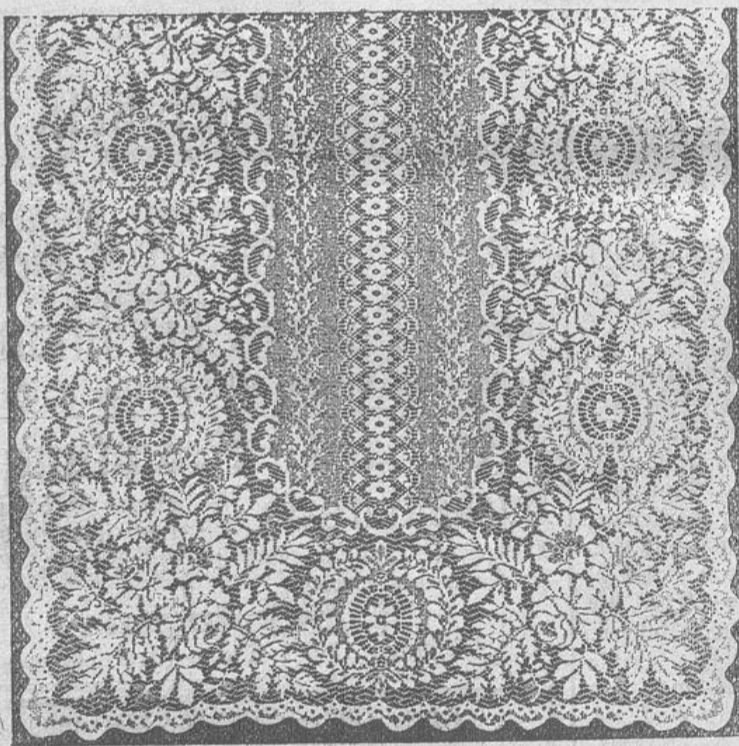
## Tischdecken

in Jute und Gobelin,  
Stück 1,00, 1,50, 1,75, 1,80,  
3,25, 4,35, 5,20, 6,40 bis  
8,75 Mark.

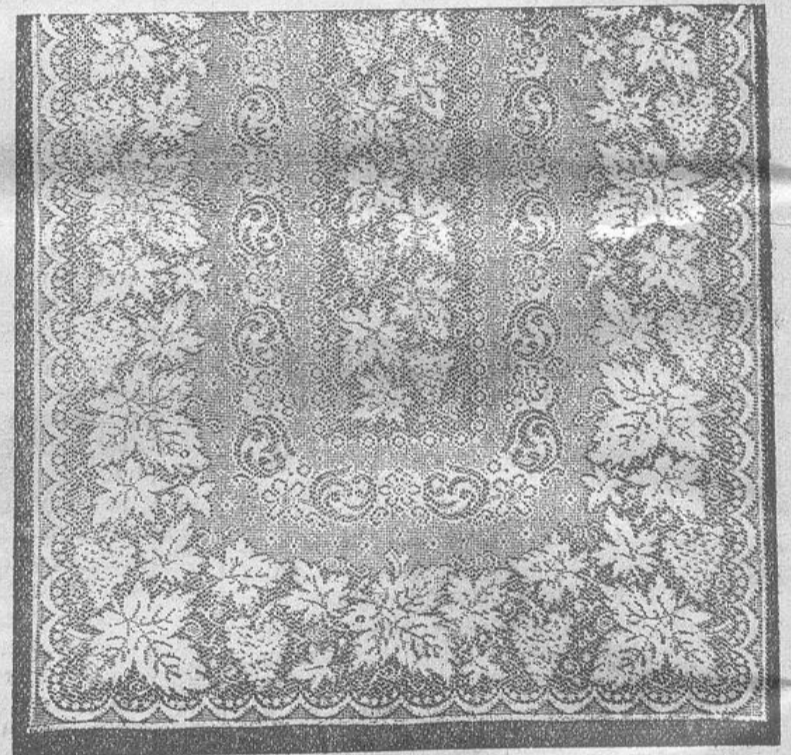
## Nächtisch- und Commodendecken,

St. 70 Pf., 85 Pf. bis 1.85 Mk.

Obiges Dessin 2688, mit Band eingefast, Meter 42 Pf., Elle 24 Pf.



Obiges Dessin 2636 in weiß und crème,  
beide Seiten sauber mit Band eingefast,  
Meter 75 Pf., Elle 43 Pf.



Obiges Dessin 3014 in weiß und crème,  
beide Seiten sauber mit Band eingefast,  
Meter 70 Pf., Elle 40 Pf.

## Photographie!

Mein photographisches Atelier befindet  
sich nicht mehr Staulinie Nr. 7, sondern  
**Rosenstraße Nr. 13c.**  
Georg Kahlmeyer, Photograph.  
Oldenburg, 21. April 1888.

**Bürstenwaaren,  
Weißquaste und Pinsel**  
empfiehlt zu billigen Preisen die  
**Bürsten- u. Pinsel-Fabrik**  
von  
**S. Gerson Nachflg.**

Ich eröffnere am heutigen Tage **Bockstraße**  
Nr. 2 eine

## Schlosserei;

auch übernehme kleinere Reparaturen an Maschinen  
und Kessel, sowie auch Velocipedes.  
Achtungsvoll **A. Kupler.**

## Caviar

empfiehlt **F. Bernus.**

Herr Direktor Hansing wird gebeten, die Operette  
„Der kleine Herzog“  
zu geben. Mehrere Theaterbesucher.

## Residenz-Theater.

### Union.

Donnerstag, den 3. Mai 1888:  
Zum 2. Male:

### Der Bettelstudent.

Große Operette in 3 Akten von C. Millöcker.  
Kasseneröffnung 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. Anfang 8 Uhr.

Grosse holl. Heringe,  
Stück 5 und 8 Pf. **J. B. Harms.**

Madorst. Sonntag, den 6. Mai:

## BALL,

wozu freundl. einladet **Joh. Helms.**

## Familiennachrichten.

Geboren: J. Spanhake, Oldenburg, e. T. —  
Emil Jänken, Blegen, e. S.  
Gestorben: Adeline Spraban, Sandhatten, 14  
J. alt. — Marie Eiben, Rastede, 20 J. alt. —  
Amalie Albers geb. Hillmer, Schönemoor. — Gesche  
Helene Nowold geb. Ahlers, Neufußende, 43 J. alt.  
— Johanne Bunnemann geb. Eggerking, Großenmeer,  
71 J. alt. — Ella Martens, 3 J. 11 M. alt.  
Verlobt: Mathilde Schacht, Oldenburg, und  
Rudolf Frankens, Göttingen. — Emilie Gullmann,  
Großenmeer, und Heinrich Eichhorst, Bokel. — Emma  
Kramer und Friedrich Meynen, Hude.

# Beilage

zu No 167 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 3. Mai 1888.

## Seelen-Adel.

Erzählung von Th. Hempel.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

„Ich ahne den Grund,“ rief die Generalin plötzlich und spizer noch als die Nadel, welche einen feinen Stoff bearbeitete, tönten ihre Worte.

„Welcher wäre es?“ riefen mehrere Stimmen und enger rückte der Kreis zusammen.

„Diese Person, die Gesellschafterin, war die Veranlassung,“ fuhr die Generalin mit schneidender Stimme fort. „Ich warnte die Tante vor ihr bei ihrem Eintritt in dieses Haus, ich habe ihr nie getraut aber die Vertrauensseligkeit der Tante war nicht zu erschüttern. Ich bemerkte längst, wie die Bistige ihre Schlingen nach dem Baron auswarf.“

Die milde Stimme der jungen Frau unterbrach jetzt die Generalin:

„Solltest Du nicht im Irrthum sein, liebe Tante, ich kenne das Fräulein nur wenig, aber sie hat seit der ersten Stunde meines Hierseins einen höchst angenehmen Eindruck auf mich gemacht, ihr gewinnendes Gesicht mit dem wehmüthigen Ausdruck in den schönen Augen, ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt für die Tante, ihre feine Zurückhaltung den Herren gegenüber müssen für sie einnehmen. Gerade am gestrigen Tage beobachtete ich ihr wahrhaft vornehmes Wesen mit Wohlgefallen!“

„Ach, liebes Kind, aus Dir spricht das Glück der Glitterwochen, Du siehst Alles im rosigem Licht. Denkst Du vielleicht, das Fräulein werde Herrn von Kronau unter den Kronleuchter führen, um uns das Schauspiel zu gönnen, wie sie ihre Neke nach ihm auswirft? Ganz zufällig bemerkte ich vom Fenster aus den Baron und das Fräulein auf dem Balkon. Wie es ihr gelungen ist, den stolzen Mann dahin zu locken, blieb mir leider verborgen. Sie redeten eifrig, aber endlich schien ihm doch ein Licht über seine eigenthümliche Situation aufzugehen, er wendete sich kurz ab und ging, sie aber eilte ihm nach, streckte die Arme nach ihm aus, um ihn zurückzuhalten, aber vergebens, er ging. Wahrscheinlich beschämt von dem drückenden Gefühl, sich, wenn auch nur für kurze Minuten zu ihrem Ritter hergegeben zu haben, verließ er bald darauf das Fest.“

„Wenn Du mich auch verspottest, liebe Tante, ich kann doch nicht an ein Unrecht von Seiten des Fräuleins denken, ihre ganze Persönlichkeit spricht zu sehr dagegen. Vielleicht war es nur ein zufälliges Zusammentreffen, ein harmloses Plaudern bei den durch häufiges Beisammensein näher bekannten Personen.“

„Nein, das war es nicht!“ rief plötzlich eine allen wohlbekannte Stimme dazwischen und Baron Kronau trat durch die Portiere in den Salon, „ich suchte Fräulein Helene und fand sie endlich auf dem Balkon, ich wollte von ihr das Glück meines Lebens erbitten, ich bot ihr meine Hand und sie wies mich zurück. Daß es mir, dem verwöhnten Günstling des Glücks schwer wird, Ihnen dieses Geständniß abzulegen, werden Sie mir wohl glauben.“

Wenn ein Blitzstrahl plötzlich in das Zimmer eingeschlagen, eine Dynamitpatrone sich entladen hätte, eine heftigere Wirkung hätte der Schrecken darüber nicht auf die Dame ausüben können, als das unerwartete Eintreten des so lebhaft Besprochenen, sogar die gewandte Generalin fand kein Wort, die verlegene Stille zu unterbrechen, bis Kronau von Neuem das Wort ergriff:

„Mit Bedauern bemerkte ich, in welcher störender Weise mein Eintritt die lebhaft Unterhaltung der Damen unterbrach.“

„So haben Sie uns belauscht?“ rief Fräulein von Raben, „in der That, nicht sehr ritterlich.“

„Um bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich allerdings gestehen, daß ich seit einiger Zeit im Nebenzimmer verweilte, aber gewiß ist es eine Entschuldigung für mich, daß ich erst meinen Schritt hemmte, als ich wiederholt meinen Namen nennen hörte, nun das Sprichwort hat sich bewahrheitet, vom Horchher an der Wand, der seine eigene Schande hört, ich habe meine Strafe weg. Sie brachten meinen Namen mit den des Fräuleins Helene in Verbindung, daher hielt ich es für meine Pflicht, Ihnen die Wahrheit unumwunden zu sagen. Lassen Sie mich hinzufügen, daß das Fräulein meine vollkommene Hochachtung besitzt, obgleich ich vergebens meine Hand nach ihrem Besitz ausstreckte.“

Wieder trat eine Pause ein, bis endlich die Generalin sich ermannete und mit gezwungenem Lächeln entgegnete:

„Sie erlauben sich im Herbst einen Aprilscherz mit uns; wollen Sie uns im Ernste zumuthen, diese Mittheilung für Wahrheit zu halten?“

„Und doch ist es leider bitterer Ernst, ich hatte eine zu feste Glückszuversicht, sonst hätte Fräulein Helenens Befremden mich längst aufklären müssen, daß ich unter allen Fremden ihr der Fremdeste sei, ihr kann ich keinen Vorwurf machen. Mit Bedauern höre ich, daß meine Tante leidend und nicht in der Lage ist, meinen Abschiedsgruß in Empfang zu nehmen. Darf ich die Damen bitten, ihr denselben zu übermitteln. Mein Wagen steht vor der Thür, ich eile von hier aus nach der Station, um mich auf eine längere Reise zu begeben. Ihnen, gnädige Frau, sprach er, sich an Frau von Werthern, die junge Gattin, wendend, „herzlichen Dank für Ihr freundliches mildes Wort, behüte Ihnen Gott Ihr gutes Herz vor trüben Eindrücken. Das Fräulein verdient Ihre Freundschaft, schenken Sie sie ihr, sie steht sehr vereinsamt im Leben und hat mir leider nicht das Glück gegönnt, ihr Führer, ihr Beschützer zu sein.“

Mit verbindlichem Gruß schwand der Baron rasch wie ein Schatten aus dem Zimmer und in der nächsten Minute schon hörte man das Rollen des sich entfernenden Wagens.

Einige Zeit verstrich, ehe die Erregung im Kreise der Damen durch Worte sich Bahn brach. Also dahin war es gekommen, dies hatte das Fräulein Helene erreicht, oder suchte sie der Baron zu täuschen? Erwiderete er so alles freundliche Entgegenkommen? Nach langen Hin- und Herreden kam die Generalin zu dem Schluß:

„Was wir hier vernommen, muß unser Geheimniß bleiben, es wäre beschämend für unseren Stand, besonders für unsere Familie, wenn es bekannt würde, daß einer seiner treuesten Vertreter auf Abwege gerathen. Der Baron wird hoffentlich, von dieser Krankheit geheilt zurückkehren, auch der Tante müssen wir den Grund seiner Abreise verschweigen.“

Im Stillen aber dachte die Generalin: „Dereinst wird er mir diese Diskretion danken und dies Gefühl wird den erwünschten Schwiegerohn in die Arme meiner Tochter führen.“

Frau von Werthern hatte sich unbemerkt entfernt, draußen im Vorzimmer lehnte sie ihre heiße Stirn an eins der offenen Fenster und blickte sehnsüchtig hinaus in die graue Dämmerung, ob der geliebte Gatte noch nicht zurückkehrte, denn sie fühlte sich vereinsamt in dem Kreise. All die harten verdammen Urtheile machten der jungen Frau das Herz schwer. Wie freundlich lächelte ihr das Leben und wie ernst war der Weg, den das junge, schöne Mädchen in der Fremde gehen mußte!

Was mochte sie bewogen haben, die Hand zurückzuweisen, welche der vielumworbene Baron ihr geboten und zugleich mit seiner Hand eine bevorzugte Stellung, eine schöne Heimath und einen festen Halt im Leben. Noch beschäftigten sich die Gedanken der jungen Frau mit Helene, als diese ihr entgegen trat.

Schnell ergriff Frau von Werthern ihre Hand und sagte freundlich:

„Fräulein Helene, Sie dürfen mir jetzt nicht entfliehen, man hat Sie mir ans Herz gelegt und wie gern nehme ich Ihnen gegenüber die Rechte meiner Freundin in Anspruch.“

„Sie sind sehr gütig, gnädige Frau.“

„Sie sehen bleich aus, Fräulein, und ihre Augen blicken ernst, eben sah ich Einen, dem auch ein bitterer Schmerz ausgeprägt war auf seinem sonst so stolz und mutig ins Leben blickenden Gesicht. Baron Kronau war hier, um Abschied zu nehmen für lange, lange Zeit.“

Vergebens bemühte sich Helene, ihre zitternde Hand aus derjenigen der Frau von Werthern zu lösen. Diese gab sie nicht frei und fuhr fort:

„Noch gestern sah ich des Barons Blicke so strahlend auf Ihnen ruhen, Helene, warum haben Sie ihm das gethan?“

„Weil ich — — ach, es ist ja unmöglich.“

„Sie können ihn nicht lieben?“

„Ach, quälen Sie mich nicht, es kann nicht sein.“

„Und warum kann es nicht sein?“

„Weil nicht nur mein einfacher Stand, sondern auch ein dunkles Verhängniß mich von ihm scheidet, weil eine Stunde kommen könnte, da er es bereut!“ rief Helene erregt aus. „Aber woher wissen Sie etwas von dieser traurigen Angelegenheit?“

„Von dem Baron selbst. Er versichert Sie seiner vollkommnen Hochachtung, trotz des Kammers, welchen Sie ihm bereiten.“

Nahende Schritte unterbrachen das Gespräch. Noch lange stand Helene und blickte hinaus in die Dunkelheit. Durch Sturm und Wetter flog er um ihretwillen aus der Heimath, sie sah ihn vielleicht nie wieder. Denn würde ihre Stellung hier haltbar sein, nachdem er selbst die Zurückweisung von ihrer Seite offen be-

kannt hatte. Er hatte laut ausgesprochen, daß er sie hochachte, damit war jene dunkle Stunde ausgelöscht aus ihrem Leben, sie konnte frei aufathmen, ob auch ihr Herz schmerzlich klopfte, sie konnte dankbar aufblicken und flüstern: „Ich danke dir Gott!“

Ein Jahr war im schnellen Fluge dahingeeilt, für Helene meist sehr still. Das Unwohlsein der Gräfin, anfangs nur für Abspannung gehalten, verschlimmerte sich, sie lag Wochen lang krank, von einer Ueberstiedelung in die Stadt konnte daher nicht die Rede sein. Tiefe Stille herrschte in den sonst so belebten Räumen des Schlosses, Besucher blieben fern, nur der Arzt kam täglich, sich vom Zustande der Kranken zu überzeugen.

Helene verließ das Zimmer der Gräfin nur, wenn diese ihr ernstlich befahl, sich eine kurze Ruhe zu gönnen.

Das Weihnachtsfest ging im Schlosse still, ohne Lichterglanz vorüber. Die silberne Tischdecke war vollendet, keine fremde Hand hatte an das Muster rühren dürfen, aber der, für den sie bestimmt war, weilte in der Ferne. Die Decke wurde bei Seite gelegt, bis er zurückkehren würde.

Helene's schönste Weihnachtsfreude war die dankbare Anerkennung ihrer Herrin, welcher sie kaum mehr eine Untergebene, sondern fast eine liebe Tochter war.

Eine zu Anfang des Sommers unternommene Badereise frischte die Kräfte der Gräfin wieder auf, doch zog sie nach ihrer Genesung ein stilles Leben auf ihrem Landsitz der Unruhe des Stadtlebens vor.

Baron Kronau hatte manches Land durchkreist, sich da und dort eine Zeit lang aufgehalten, um den Künsten und Wissenschaften zu leben. Mit dem Eintritt der kühleren Jahreszeit in Rom angekommen, beschloß er, den Winter daselbst zu verbringen.

Nachdem, das Haupt in die Hand gestützt, saß er an dem offenen Fenster des Gastzimmers seines Hotels und gab sich folgenden wehmüthigen Träumereien hin:

„Ein Jahr lang streife ich nun in der Welt herum, ruhelos, wie Ahasver, ich Thor, glaubte Kummer und Schmerz abzuschütteln in der Fremde, ich habe studirt und gearbeitet, habe die Genüsse der Großstadt aufgesucht, ohne Freude daran zu empfinden. Die Welt konnte meine Wunden nicht heilen und doch fürchte ich mich heimzukehren, wieder in diese Augen zu blicken, welche mich nicht loslassen im Wachen und im Träumen. Die gute Tante quält mich, heim zu kommen, sie forscht und fragt nach dem Grunde meiner Abreise, also hat die Generalin für besser gefunden, zu schweigen. Wohl bin ich es der Gräfin, meiner zweiten Mutter, schuldig, zu ihr zurückzukehren, und ich kann doch zu keinem Entschluß kommen. Wenn ich daran denke, daß ein Jahr nach dem anderen so dahingehen wird, könnte ich doch das Schicksal so wunderbar, warum mußte gerade dieses Mädchen in Gefahr kommen, von meinen Rissen verletzt zu werden, warum mußte ich über sie die Schale meines Hornes ausgießen, der meinem Neffen galt. Hätte ich sie mild und schonend aus ihrer peinlichen Lage befreit, gewiß ihre Dankbarkeit hätte sie mir näher gebracht und es wäre mir gelungen, ihr Herz zu gewinnen.“ (Schluß folgt.)

## Allerlei.

— Zola hatte für „Germinal“ ein Plebiszit gefordert; d. h. er veranlaßte die Direktion des Chatelet, am Freitag Abend eine Gratisvorstellung zu geben. Das Theater war selbstverständlich überfüllt und die Zuschauer statteten dem Dichter ihren Dank für das kostenlose Vergnügen durch lebhaften Beifall ab. Zola glaubt nunmehr der Welt bewiesen zu haben, daß das Volk sein Stück für sehr gut hält.

— So geht's auch. Schwiegermutter: „Nun, wie lebt Ihr denn zusammen, mein liebes Kind?“ — Junge Frau: „O, prächtig, im besten Einvernehmen.“

— Schwiegermutter: „Hat sich denn Dein Mann das viele Biertrinken, das Du nicht leiden konntest, angewöhnt?“ — Junge Frau: „Nein, er hat's mir angewöhnt.“

— Ein scharfes Witzwort von Ernst Dohm, dem verstorbenen Redakteur des „Kladderadatsch“, erzählt das „B. Z.“: In einem glänzenden Hotel zu Berlin war große Soirée. Die Damen brillirten in den kostbarsten Toiletten. Bei manchen schien es aber, als hätte der Stoff in der Höhe nicht ausreichen wollen, und dies Dekolleté fiel allgemein auf. — „Haben Sie je so etwas gesehen?“ fragte ein Offizier den anwesenden Dohm. — „Nein“, antwortete dieser, „seit ich entwöhnt wurde, nicht!“

— Aufmunterung. Herr (zu einer Dame, die von der Gesellschaft bestürmt wird, sich auf dem Klavier hören zu lassen): „Bitte, mein Fräulein, lassen Sie sich erweichen und machen Sie gute Miene zum bösen Spiel!“

**Anzeigen.**

**Knochenmehl,  
Superphosphat,  
Chili-Salpeter,  
Thomas-Phosphatmehl,  
Special-Wiesen-Dünger,  
Dünger-Gyps,  
Kainit,**

empfehlte billigst

**M. L. Meyersbach.**

**Oldenburger  
Genossenschafts-Bank, e. G.  
Ausweis pro Monat April 1888.**

Umsatz.		Mk.	Pf.
Wechsel-Conto		426 963	08
Depositen-Conto		189 291	63
Conto-Current-Conto		1 390 179	34
Effecten-Conto		137 737	72
Gesamt-Umsatz im Monat April		2 154 651	74
Bilanz am 30. April 1888.			
Activa.		Mk.	Pf.
Immobilien-Conto		31 700	—
Mobilien-Conto		500	—
Handlungs- und Kosten-Conto		1 754	02
Wechsel-Conto		668 296	96
Effecten-Conto		43 253	47
Conto-Current-Conto, Debitores		1 146 689	18
Cassenbestand		64 160	72
		Mk. 1 956 354	35
Passiva.		Mk.	Pf.
Stammkapital-Conto		138 754	08
Reservefond-Conto		14 681	77
Zins- und Provisions-Conto		19 769	16
Depositen-Conto		1 254 863	11
Cheq-Conto		202 257	63
Pfennig-Spar-Cassen-Conto		47 905	76
Conto-Current-Conto, Creditores		278 122	84
		Mk. 1 956 354	35

Gelder verzinsen wir bei:  
6monatlicher Kündigung mit 3% p. a.,  
auf Cheq-Conto u. bei kurzer Kündigung mit 2 1/2% p. a.  
Oldenburg, den 30. April 1888.

**Oldenburger Genossenschafts-Bank,**  
eingetragene Genossenschaft.  
**J. H. Müntz. A. Hegemann.**

**Oldenburgische  
Spar- und Leih-Bank.**

Wir vergüten für Einlagen mit  
6monatlicher Kündigung 1 1/2% unter dem jeweiligen  
Diskontsatz der Deutschen Reichsbank, mindestens  
aber 3%, höchstens 4% p. a.,  
3monatlicher Kündigung 2 1/2% p. a.,  
kurzer Kündigung und auf Cheq-Conto 2% p. a.  
Einlagen werden in beliebigen Summen ange-  
nommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage min-  
destens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Diskont der Reichsbank wird täglich  
in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

**Grösste Auswahl!**



**Enorm billige Preise!**

**Milchsetten.**

Stahlblech, doppelt verzinkt.  
Bestes bewährtes Fabrikat. Billigste Preise.  
**M. L. Meyersbach.**

**Partie-Waaren-  
Geschäft**

**Oldenburg, Langestraße 55, und Jever.**

Seit längerer Zeit bemüht, bei Eröffnung des Geschäfts in Oldenburg einem verehrten Publikum eine  
recht große Auswahl zu bieten, gelang es mir, verschiedene Waarenlager anzukaufen, wodurch ich im Stande  
bin, zu den allerbilligsten Preisen die Waaren wieder abgeben zu können.

So empfehle ich einen großen Posten rein-  
wollene Kleiderreste, einfache und doppelte  
Breite, von 20  $\mathcal{L}$  bis zur allerfeinsten Qualität,  
 $\mathcal{M}$ . 1.25 à Meter, sonst Werth 3-4  $\mathcal{M}$ .

Ferner schöne Cattune à Meter 25  $\mathcal{L}$ , allerfeinste  
Satin-Cattune à Meter 40  $\mathcal{L}$ , sonst 90-100  $\mathcal{L}$ .

Wiener Leinen, doppelte Breite, à Meter 30  $\mathcal{L}$ .  
Seidene Tricothandschuhe für Damen, à Paar  
20  $\mathcal{L}$ .

Weisse Glacehandschuhe für Herren und Damen,  
à Paar 25  $\mathcal{L}$ .

Feinste Mützen, à Meter 5  $\mathcal{L}$ .

Putzwaaren, u. a. breite reinseidene Bänder in den  
modernsten Farben à Meter 5-50  $\mathcal{L}$ , sonst überall  
2  $\mathcal{M}$ , Blumen und Federn von 10  $\mathcal{L}$  an,  
echte lange Straußfedern, à 4  $\mathcal{M}$ , Werth  
10-15  $\mathcal{M}$ .

Posamentirwaaren, als: Perl garnituren in  
allen Farben, die feinsten 3  $\mathcal{M}$ , sonst Werth bis  
10  $\mathcal{M}$ , Aggraments, Blätter, Perljabots und Perl-  
besatz zu jedem annehmbaren Preise.

Tapissierwaaren, als: ca. 100 Stück Stuhl-  
streifen in Seide Atlas, Tuch und Stramin, die  
feinsten 5  $\mathcal{M}$ , geringere billiger. Hierunter befinden  
sich Streifen, die sonst 30  $\mathcal{M}$  kosten. Sopha-  
kissen und die verschiedensten Stickerien äußerst  
billig.

serrengarderobe. Ein großer Posten eleganter  
Bucksfinanzüge für Herren, der ganze Anzug  
nur 12  $\mathcal{M}$ . Sommerpaletots für Herren,  
neueste Facons, die besten 13  $\mathcal{M}$ . Bucksfinhosen  
von schwerem Stoff à 5  $\mathcal{M}$ . Kinder- u. Burschen-  
anzüge, sowie ein großer Posten Arbeitergar-  
derobe zu billigen Preisen. Ueberhaupt kann ich  
der ungemein großen Auswahl wegen, wie auch  
wegen der billigen Bezugsquellen, die mir zu Gebote  
stehen, mein ungemein großes Garderobelager nur  
angelegentlichst empfehlen.

Schuhwaaren. Starke roßlederne Damen-  
stiefel à Paar 5  $\mathcal{M}$ , gute Lastinghauschuhe  
à Paar 3  $\mathcal{M}$ , roßlederne Herrenstiefel mit  
Doppelfohlen à Paar 6  $\mathcal{M}$ . 50  $\mathcal{L}$ , ein Posten  
Herrenschaftstiefel, die schwersten à Paar 6  $\mathcal{M}$ ,  
ein Posten Wiener Ballschuhe, hochfein mit  
Stickerien, für Damen in kl. Nummern à Paar  
1  $\mathcal{M}$ . 50  $\mathcal{L}$ , sowie alle anderen Schuhwaaren als:  
Knopfstiefel, Promenadenschuhe, Schnürstiefel und  
Kinderschuhe zu äußerst billigen Preisen. Leder-  
appretur ganze Flasche 20  $\mathcal{L}$ .

Das Geschäft ist eröffnet ab 1. Mai.

**Eli Frank, Langestraße 55.**

**Monats- Uebersicht**

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Mai 1888.

Activa.		Mark.	Passiva.		Mark.
Cassebestand		847 975.38	Actien-Capital		3 000 000.—
Wechsel		7 060 307.41	Reservefonds		750 000.—
Darlehen gegen Hypothek		1 149 677.43	Einlagen:		
Darlehen gegen Unterpfand		4 568 843.55	Bestand am 1. April 1888	Mk. 26 001 128.95	
Conto-Current-Debitoren		10 947 525.—	Neue Einlagen im Monat		
Effecten		5 658 284.45	April 1888	" 739 216.33	
Verschiedene Debitoren		1 436 824.93		Mk. 26 740 345.28	
Bank-Gebäude in Oldenburg u.			Rückzahlungen im Monat		
Brake		130 000.—	April 1888	" 1 626 882.92	
Bank-Inventar		6 174.30	Bestand am 30. April 1888		25 113 462.36
		Mk. 31 805 612.45	Cheq-Conto		723 906.72
			Conto-Current-Creditoren		681 309.61
			Verschiedene Creditoren		1 536 933.76
					Mk. 31 805 612.45

Die Direction.

Thorade.

Propping.

Jaspers.

**Ausweis**

der  
**Oldenburgischen Landesbank**

per 30. April 1888.

Activa.		Mark.	Passiva.		Mk.	$\mathcal{L}$
Cassebestand		271 622 28	Actien-Capital		3 000 000	—
Wechsel		7 597 909 90	Depositen:			
Effecten		2 793 320 17	Regierungsgelder u. Gut-			
Discontirte verlorste Effecten		6 100 —	haben öffentl. Kassen	8 122 031 33		
Conto-Current-Saldo		7 703 592 17	Einlagen v. Privaten	20 070 479 92		
Lombard-Darlehen		12 258 297 98	" a. Cheq-Conto	5 118 74 20	28 704 385 45	
Bankgebäude		18 800 —	Aufgerufene, noch nicht zur Einlösung			
Nicht eingef. 60% des Actien-Capitals		1 800 000 —	gelangte Banknoten		800 —	
Diverse		35 929 90	Reservefond		366 682 27	
		Mk. 32 485 572 40	Diverse		413 704 68	
					Mk. 32 485 572 40	

Wir vergüteten im Monat April:

für Einlagen mit halbjähriger Kündigung . . . . . 3% } Zinsen.  
" " " vierteljähriger . . . . . 2 1/2% }  
" " " kurzer Kündigung " und auf Cheq-Conto 2% }

**Oldenburgische Landesbank.**

Groff.

Harbers.

Wiesenbach.



Verlegte heute mein Cravatten-, Hand-  
schuh- und Schirm-Geschäft nach  
**Innern Damm 4.**  
**Adelheid Hartjen.**

Schöne schlante

**Bohnenstangen**

empfehlen billigst **J. S. Wönnig & Sohn.**

**Feld-, Garten- und Blumensamen**  
bester Qualität, empfiehlt  
**J. Schwarting, Milchfeller, Haarenstr. 49.**